

## Finale

### O-Ton

«Erfolg ist ein grossartiges Deodorant. Es entfernt alle Gerüche der Vergangenheit.»

Elizabeth Taylor

### Eine feministische «Alte Dame»

**Bühne** Viele nachgeholte Premieren und eine Überraschung zum Jubiläum: die neue Saison am Theater an der Effingerstrasse.

Das neue Programm des Theaters an der Effingerstrasse gleicht – wenig überraschend – stark dem letztjährigen: Wegen der Pandemie fiel in der Saison 2020/21 ein Grossteil der geplanten Inszenierungen aus; diese werden nun in der aktuellen Spielzeit 2021/22 nachgeholt. So etwa die Komödie «Extrawurst», die auf einem Tennisplatz spielt, «Nach der Probe» von Ingmar Bergman oder das Stück «Gott» von Ferdinand von Schirach, das sich um das Thema Sterbehilfe dreht – alle drei seien bereits fertig geprobt gewesen, sagte der künstlerische Leiter Alexander Kratzer an der Spielzeitpräsentation.

Rund ein Jahr nachdem Friedrich Dürrenmatt hundert geworden wäre, nimmt man sich am Effingertheater gleich drei seiner Stücke vor: Die Dramatikerin Gornaya schreibt eine eigene, feministische Fassung des Klassikers «Der Besuch der alten Dame», bei dem Puppen mitspielen werden. Der frühere Theaterleiter Markus Keller inszeniert «Der Richter und sein Henker», während «Die Panne» als sogenanntes Gasthausstück auf Tour geht – das heisst, es wird in verschiedenen Beizen in der Region gezeigt.

Einen neuen Anlauf startet man auch mit der «Bürger\*innen-Bühne»: Interessierte Bernerinnen und Berner entwickeln in einem längeren Probenprozess einen Theaterabend; Thema ist die Schwarzenbach-Initiative. Ausserdem feiert das Theater heuer sein 25-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass hat Alexander Kratzer für den Oktober «eine kleine Überraschung» angekündigt.

Lena Rittmeyer

www.theatereffinger.ch

### Baustelle



Seit Jahren klafft eine bauliche Lücke im Zentrum von Schwarzenburg. Nun soll sie endlich gefüllt werden. Foto: Adrian Moser

## Wie man ein Dorf repariert

**Architektur** Im Dorfkern von Schwarzenburg wirkt eine Leerstelle als offene Wunde. Was tun, wenn es aktuell gar keine dörflichen Bautypen mehr gibt? Ein junges Architektenteam hat eine Lösung.

### Dieter Schnell

Der Dorfkern von Schwarzenburg hat seit einem Vierteljahrhundert ein grosses Loch: Hier stand bis 1997 der Gasthof Linde, seit dessen Abbruch werden Autos parkiert. Noch immer wirkt die Leerstelle als offene Wunde. Bereits vor Jahren schickten sich junge Architekten des Ductus Studios an, mit einem Neubauprojekt die Wunde wieder zu schliessen, jetzt stehen die Chancen gut, dass das sorgfältig durchdachte Projekt auch tatsächlich ausgeführt wird.

Am Anfang des Projekts stand nicht wie üblich ein Bauherr mit einem Raumbedürfnis, sondern der Wunsch nach einer Reparatur des zerstörten Siedlungszusammenhangs. Allerdings: «Dorfreparatur» ist wohl noch schwieriger als die seit den 1970er-Jahren immer

wieder diskutierte «Stadtreparatur». Zum einen deshalb, weil es noch kaum gelungene Vorbilder gibt, zum andern, weil dörfliche Siedlungsstrukturen oft als «gewachsen», als «zufällig» gelesen werden und Zufall sich nicht entwerfen lässt.

Obwohl Dorfstrukturen uns oft irrational erscheinen, sind sie es nicht. Bauen war immer so teuer, dass stets wohldurchdacht und überaus rational vorgegangen worden ist. Zu allen Zeiten war mindestens der Bauherr überzeugt, mit seinem Geld das Beste und Intelligenteste zu machen. Historische Dorflogik war allerdings stets anders als Stadtlogik. Während in der historischen Stadt wegen der Stadtmauer von Raumknappheit und genau definiertem Strassen- oder Platzraum ausgegangen werden musste, hielt sich die Dorflogik an den Gebäudetypus. Diese regional

unterschiedlichen Typen wurden zwar in der Grösse variiert, ansonsten ziemlich rein und nur mit wenigen Anpassungen ans Gelände oder die spezifische Situation von Handwerkerkern meist ohne Planzeichnung erstellt.

Weil genug Raum vorhanden war, konnte man die Bruchstellen, die Winkelabweichungen, die Niveausprünge dem Umland überlassen. Dieses oft für einen Garten, eine Sitzzecke, einen Baum, einen Hühnerhof, eine Abstellfläche genutzte Umland macht womöglich die vermeintliche Zufälligkeit der Siedlungsstruktur aus und ist für die Dorfatmosphäre von zentraler Bedeutung.

Wer sich nun aber anschickt, Dorfreparatur zu betreiben, stellt sehr schnell fest, dass es aktuell gar keine dörflichen Bautypen mehr gibt. Man

könnte mit den alten Typen arbeiten. Während Modernisten entrüstet «Lüge» schreien, merkt auch der Pragmatiker, dass die heutigen Baustoffe, die Vorschriften und auch die Lebensgewohnheiten nur eine sehr oberflächliche Übernahme der historischen Typen erlauben würden, was ästhetisch kaum befriedigen könnte.

Alte Bautypen sind, wenn man sie erhalten kann, wunderbar; wenn man sie nachzubauen versucht, wirkt das Resultat



Der Entwurf für die «Dorfreparatur». Foto: Ductus Studios

kitschig oder leblos. Das hat nichts mit der Begabung der Entwerfer zu tun, sondern mit dem Fehlen der nach Walter Benjamin nur dem Original zukommenden Aura.

Die erwähnten jungen Architekten haben also die eigentlich unlösbare Aufgabe auf sich genommen, in Ermangelung eines dörflichen Bautyps einen solchen nicht nur neu zu entwerfen, sondern auch in vierfacher Ausführung so «zufällig» in die Dorflücke zu setzen, dass wieder eine angenehme Dorf-atmosphäre in Schwarzenburg einziehen kann. Hoffen wir, dass das gelungene Kunststück demnächst auch wirklich realisiert wird.

Dieter Schnell ist Dozent für Geschichte und Theorie der Architektur sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule.

### Mundart

## D Amalfiküschte isch im Ouguscht wien e Halluzination

U de doch wider Italie. Mir hei eigentlech nid wöue. Hei wöue ir Schwyz blybe, i de Bärge. Aber ds Wätter isch o mir irgendwenn uf e Wecker. De doch wider Italie. Isch ja geng wider e Pracht. U me muess nid häreflüge, dr Kafi isch überau guet, mit Cholbe u so, me muess o nid erkläre, was en Espresso Macchiato isch, ds Ässä isch o denn okay, we me nume schnäu irgendwo geht, hüfig nid z fleischlaschtig, mit nid z viu Anke u Nidle geng a Auem dranne.

U de abe chesse mit em Outo, wöu uf Napoli gits ke Nachtzug, nume dert aber hei mir non öppis am Meer gfunde. Aues angere isch «full booked»

gsi, het «booking.com» gseit. Drum sy mir uf dr Landcharte vo Ligurie über d Toskana z letscht ir Region Kampanien glandet – ar Amalfiküschte. Zerscht virtuell, u de real per Blächchishte. I ha fasch überbyss, was mir uf em Wäg aues NID hei chönne bsueche. Mailand, Parma, Modena, Bologna, Firenze, Orvieto, Rom, Neapel, um es paar Name z nenne. Das cha me eifach nid aues, mit eme Nünjährige sowieso nid u ir Hitz bis zu 40 Grad o nid. Me bruucht für das aues es Läbe. Italie wird vo syren aute Pracht fasch erdrückt. Me muess die Kultur us de verschiednige Jahrhundert, die ganze prächtige Stedt ja o schemme, bewirtschafte, pflege. Italie, e Stifu

bsetzt mit Diamante. En aute Stifu. Eine, wo z viu treit wird. Vo z viu Turishte. U wo komisch pflegt wird.

U de symer auso ar Amalfiküschte glandet. Wohlbermerkt: im Ouguscht. Denn, we d Italiäner\*inne säuber «le ferie» hei, le «vacanze estive». S isch natürlech en Irrsinn, im Ouguscht nach Italie z reise. U de no ad Amalfiküschte, de bisch eifach nid ganz bache. Nüt vo wyte Sandschränd mit gnu Platz. Nume schteili Felseküschte, aues äng, jedi Strass e nöii Useforderig, jedi Kurve gefährlech, wöu Tuusige vo Outo u Töffli, Busse u Taxi quetsche sech z drdür. E Felseküschte, wo d Lüt Hüser, Dörfer, Chile,

Strasse dry about hei – aus wär nüt. U drum macht me täglech mehreri hundert Meter z Fuess über Stäge, aben as Meer zue de Klippe u vo dert wider gredi z deruf zue de Hüser, Dörfer u Strasse. No säute so öppis gseh. S wär öppen eso, wie we mir vom Niesen mau hopp über ne Stäge a Thunersee gienge, de wider hurti ufe, wöu z Bikini dobe vergässe, u de wider nidsi. Eifach drmit klar wird, was i meine.

U geng no isch z Italie aues nach em Outo usgriecht, geng no die knatternde Töffli, geng no chöi vili Italiäner\*inne gloubs nid würklich schwüme, nume plantsche, dr Zuegang zum Meer geit fascht

**Italie, e Stifu bsetzt mit Diamante. En aute Stifu. Eine, wo z viu treit wird.**

nume übers Motorboot, geng no überau Mokassinsschueh, geng no isch aues wien e Commedia dell'arte, geng no die viu z süesse Desserts, geng no hemmigslos Nutella u Gelati u Fanta u Cola u nume süessi Brötli zum Zmorge. U geng meh z dicki Chind. U geng no die unfassbari Schönheit vor Natur u dr haarschtröibend Umgang mit ere. S isch mir mängisch vorcho, aus hätt me no nie drvo ghört, dass Zucker schädlech chönne sy, dass es e

Klimawandu gieb. S isch mir vorcho, aus wär viles stah blybe, u numen ig bi euter worde. D Amalfiküschte isch im Ouguscht wien e Halluzination.

I gibes zue: Zerscht hani befürchtet, die Reis dert häre wärdi schlimm. Un itz bini komisch erfüllt uf em Heiwäg, vor Amalfiküschte begeischtert, vom Meer, vom ganze wilde Betrieb. Z Venedig hani mau uf eme Grabschtei gläse: «Venedig, ständige Anregerin unserer Besänftigungen.» Irgendwie passt das. Italie isch für mi Ambivalänz pur. U die grösch Ambivalänz i däm Ganze isch wie geng: dr Turi säuber.

Renata Burckhardt